



12. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

2. Lesung: Röm 5,12-15

1. Hinführungstext zum Vortragen vor der Lesung

Die Heillosigkeit der Welt einerseits und das in Christus neu eröffnete Heil andererseits bringt Paulus in einem groß angelegten Vergleich zwischen Adam und Christus zu Sprache. So wie Adams Geschick alle Menschen betrifft und alle Menschen in den Spuren Adams gesündigt haben, so betrifft auch das Geschick Jesu alle Menschen. Jesus ist nicht nur ein neuer Mose oder ein neuer David, sondern ein neuer Adam, eine erneuerte Menschheit.

Adam und Christus stehen dabei für zwei Einflussphären und Machtbereiche, die den Menschen bestimmen. Welchen der beiden Machtbereiche räumen wir in unserem Leben Macht ein, dem alten Adam oder dem neuen Adam?

Kurzer Alternativtext

Paulus stellt im Römerbrief den Römern, die er ca. 60 nach Christus besuchen will, seine Theologie vor. Wir hören heute den Abschnitt, der in der Kirchengeschichte zur Begründung der Erbsündenlehre dient; es geht um das Bild vom sündigen Menschen in Gestalt des Adam und den neuen Menschen, Jesus, der uns zeigt, wie ein Mensch in der rechten Gottesbeziehung lebt, aus seiner Gnade.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Der Lesungstext ist einem größeren Zusammenhang über die Rechtfertigung der Glaubenden entnommen, aber in der vorgesehenen Abgrenzung in sich verständlich.

b. Betonung

Lesung

Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer

Brüder und Schwestern!

- 12 Durch einen **einzigen Menschen** kam die **Sünde** in die Welt und durch die **Sünde** der **Tod**, und auf **diese** Weise gelangte der Tod zu **allen Menschen**, weil **alle sündigten**.
- 13 Sünde war schon **vor** dem Gesetz in der Welt, aber Sünde wird **nicht angerechnet**, wo es kein **Gesetz** gibt;
- 14 **dennoch** herrschte der **Tod** von **Adam** bis **Mose** auch über **die**, welche **nicht** wie Adam durch Übertreten eines Gebots **gesündigt** hatten; **Adam** aber ist **die Gestalt**, die auf den **Kommenden** hinweist.



- 15 Doch **anders** als mit der **Übertretung**
verhält es sich mit der **Gnade**;
sind durch die **Übertretung** des **einen**
die **vielen** dem **Tod** anheim gefallen,
so ist erst **recht** die **Gnade** Gottes
und die **Gabe**,
die durch die Gnadentat
des **einen Menschen Jesus Christus** bewirkt worden ist,
den **vielen reichlich zuteil** geworden.

c. Stimmung, Modulation

Paulus argumentiert hochtheologisch und schlussfolgernd: der nächste Gedanke entwickelt sich aus dem vorhergehenden. So ist beim Vortragen gut auf die Argumentationsbögen zu achten, den ganzen Satz- und Argumentationszusammenhang (s. die Abschnitte oben). Außerdem sind die Gegensätze zu beachten, die hervorzuheben sind: einzig – alle, Übertretung – Gnade, einer – viele).

3. Kurze Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Paulus spricht hier in mythischer Symbolsprache. Auf den ersten Blick drängt sich die Vorstellung auf, mit Adam sei wirklich der "erste Mensch" gemeint. Doch Paulus selber verwischt die scharfen Konturen des "einen" Adam, indem er ihn stets im Übergang zu "allen" Menschen zeigt. Schon der "Adam" der Paradies- und Sündenfallerzählung in Gen 2 und 3 meint ja nicht den historisch ersten Menschen; das Wort "Adam" bedeutet im Hebräischen "Mensch". Vom Menschen ist die Rede, von jedem Menschen, von dem, was jedes Menschenleben unentrinnbar prägt.

Paulus benennt zwei Unheilmächte, die das Leben des Menschen und seinen Sinn zu zerstören drohen, die Sünde und den Tod. Er zeichnet den Menschen im Spannungsfeld einerseits des Sündenschicksals, das ihn ungefragt trifft und prägt, und andererseits eigener Verantwortung, indem er der vom Bösen infizierten Geschichte, in die er hineingeboren wird, selber das eigene Böse hinzufügt. Das Böse, die Sünde erscheint einerseits wie ein tragisches Verhängnis, dem kein Mensch je entkommt und andererseits als eigene verantwortliche Tat jedes Menschen. Die zweite große Unheilmacht ist der Tod und die in ihm zu Tage tretende Vergeblichkeit jedes Lebensentwurfes. Der Tod ist ein Geschick, das immer schon die Geschichte der Menschen prägt und scheinbar jeglichen Lebenssinn in Frage stellt. Wenn Paulus nun den "Adam" und den "Christus" parallelisiert, so stellt er nicht zwei gleichwertige Größen nebeneinander. Die durch Christus geschenkte Gabe ewigen, bleibenden, durch nichts mehr zerstörbaren Lebens (Röm 5,21) übertrifft die Macht der Sünde und des Todes bei weitem. In geradezu hymnischen Worten beschreibt Paulus diese Hoffnung in Röm 8,38-39: Nichts wird uns trennen von der Liebe Gottes! Christus ist gekommen, den scheinbar unentrinnbaren Tod in Gottes Leben hinein zu überwinden, für alle Menschen!

Auf vielen Kreuzigungsdarstellungen findet sich unter dem Kreuz ein Totenschädel. Gemeint ist der Schädel Adams, gemeint ist, dass der gekreuzigte Jesus durch seinen Tod den Tod für alle Menschen überwunden hat. Die gleiche Überzeugung ist auf den Osterikonen der Ostkirche immer wieder eindrucksvoll gemalt: Der auferstandene Christus geht ins

Totenreich, um Adam und Eva, die Repräsentanten der Menschheit, aus dem Schicksal des Todes zu befreien.

Aus unserem Text spricht die tiefe Überzeugung, dass Gott uns Menschen nicht für den Tod, sondern für das Leben geschaffen hat. Gerade in unserer verdüsterten Zeit, in der wir mit tiefem Erschrecken die Unheilmächte wahrnehmen, die über unserer Welt lasten, scheinbar unentrinnbar, ist ein Bedenken dieses Textes entlastend: Stärker als alles Unheil, das Menschen je anrichten könnten, ja, stärker noch als der scheinbar unentrinnbare Tod, der jegliches menschliche Suchen nach Sinn zunichte zu machen droht, stärker ist die Macht dessen, der allem Unheil, selbst dem Tod gewachsen ist.

(Franz-Josef Ortkemper, Gottes Volk 5/2002, 122f)

Seit Augustinus war dieser Textabschnitt der klassische Beleg für die Erbsündenlehre. In der heutigen Exegese wird diese Interpretation weitgehend abgelehnt. Adam wird nicht als universaler Verursacher von Schuld und Sünde, sondern vielmehr als Symbolgestalt gesehen, in der die Sündhaftigkeit aller Menschen beispielhaft dargestellt ist (vgl. den Schluss von V: 12: "weil alle sündigten.", besser: „indem alle...“).

Paulus setzt in den folgenden VV. 13 und 14 wahrscheinlich die damals geläufige apokalyptische Vorstellung voraus, dass die Sünden seit der Gesetzgebung auf dem Sinai in endgültiger Weise auf himmlischen Tafeln oder in Büchern niedergeschrieben wurden. Vorher war das nicht der Fall. Deshalb konnten die Verfehlungen auch noch nicht "angerechnet werden". Doch das heißt nicht, dass zuvor nicht gesündigt wurde. Die "Anrechnung" erfolgte erst nachträglich durch das Gesetz.

Entscheidend ist nun der folgende Vergleich zwischen der für alle Menschen typischen Tat des Adam und der Erlösungstat Christi. Die Tat des Menschen war die Sünde, die Gnadentat Jesu war sein Gehorsam gegenüber Gott (V: 19), der in seiner Lebenshingabe am Kreuz seinen Höhepunkt erreichte (vgl. Phil 2,8). Die Folge der Sünde ist entsprechend den Vorstellungen der Schöpfungserzählung (vgl. Gen 2,17; 3,3.19.22) der Tod, die Folge von Jesu Hingabe ewiges Leben für alle Glaubenden (V 21).

Dass die Sünde den Menschen innerlich tötet, das kann auch heute vermittelt werden. Doch der biologische Tod als Strafe für diverse Verfehlungen ist wohl eine zeitbedingte Interpretation biblischer Autoren. Denn spätestens seit dem Tod dessen, der "die Sünde nicht kannte" (2 Kor 5,21), ist zumindest der Tod als Folge eigener Schuld dringend zu hinterfragen.

Wir spüren wie alle Menschen vor uns die Ambivalenz unseres Lebens: Wir erleben menschliches Versagen und den Tod, stellvertretend für alles Leidvolle und zugleich Sinnbedrohende in dieser irdischen Welt; andererseits machen wir auch sehr positive Erfahrungen, etwa tiefe Freundschaften, Naturerlebnisse, die Faszination von Musik, Dichtung und Malerei u.v.m. Dieses Positive ist (wie im Text) Gnade und Gabe Gottes. Wir sind nun angesichts dieser unterschiedlichen Erfahrungen hin- und hergerissen zwischen sinnvoller und sinn-entleerter Deutung unseres Lebens. Der springende Punkt ist nun: Können wir das Positive und Sinnstiftende so wie Paulus als viel reichlicher erleben als das Negative? Das ist wohl eine Weise, Glauben zu definieren: Wenn ein Mensch das Negative zwar durchaus sieht und sich damit auseinandersetzt (alles andere wäre schwärmerisch), aber dennoch auf die Existenz des viel größeren und faszinierenderen Guten vertrauen kann.

(Roland Schwarz, Gottes Volk 5/1999, 79f)

Dr. Wolfgang Wieland